



„Und es gibt Menschen, die im Hinblick auf die Ewigkeit leben?“

Porträt der Schriftstellerin Alma Holgersen

von Sieglinde Klettenhammer

Am 14.4.1965 schreibt die damals 69-jährige, in Kitzbühel lebende Schriftstellerin Alma Holgersen (Pseudonym für Alma Ptacek, verh. Frey) in einem Brief an einen ihr nahestehenden Freund:

Du fragst nach meinen Büchern. Ich werde kaum noch grosse Bücher schreiben können, denn sie verkaufen sich zu schlecht. So schlecht, dass Du es Dir gar nicht vorstellen kannst. Mein ganzes Leben lang musste ich für Geld schreiben und das Fazit? Nerven aus Seidenfäden. Kostbare Verse zu schreiben, das wäre es gewesen! Zu malen! Auf der anderen Seite habe ich Glück – denn ich kann meine Kinderbücher verkaufen und es freut noch, zu den Kindern zu sprechen, denn sie haben noch Sinn für eine Dichtung.¹

Dieses Eingeständnis schwindenden literarischen Erfolgs und enervierender, lebenslanger Anstrengungen, um vom Schreiben leben zu können, stammt von einer Autorin, deren literarisches Schaffen in die Zeit der großen politischen Umwälzungen in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts fällt: Auflösung des Habsburgerreiches und Gründung der Ersten Republik 1918, Ausrufung des autoritären Ständestaats 1934, Aufstieg des Nationalsozialismus und Anschluss Österreichs an das Dritte Reich 1938, Zweiter Weltkrieg und Gründung der Zweiten Republik 1945. Heute ist Alma Holgersen, die u.a. im Ständestaat und in der Zweiten Republik mit Literaturpreisen ausgezeichnet wurde und deren Romane und Kinder- und Jugendbücher, wie Umfragen im persönlichen Bekanntenkreis ergaben, viel gelesen wurden, nahezu vergessen. Im Rückblick auf ihr Schaffen sieht sich die Autorin, die sich als „überzeugte Katholikin“² bezeichnet, ohne traditionsgebunden zu sein, an den Rand des Literaturbetriebs gedrängt. Ihre nicht ohne Bitternis vorgetragene schriftstellerische Lebensbilanz weist über das Persönlich-Biographische hinaus, denn sie dokumentiert zugleich sehr eindrücklich die Zäsur im Literatursystem Österreichs Mitte der 1960er Jahre, die Wachablösung der älteren Schriftstellergeneration und das Ende der nach 1945 dominierenden restaurativen kulturpolitischen Ära. Dies lässt genauer nach dem schriftstellerischen Werdegang und der Position Holgersens im österreichischen Literaturbetrieb so-



Alma Holgersen, um 1934, aufgenommen von Erika Mitterer

wie nach der literarhistorischen Bedeutung und Wertung ihrer Werke fragen.

Musisch, sportlich, widerständig

Alma Holgersen – am 27.4.1896 in Innsbruck geboren und ebendort am 18.2.1976 gestorben – stammte mütterlicherseits aus einer alten Zillertaler Bauernfamilie, väterlicherseits aus dem böhmischen Adelsgeschlecht der Lippa aus Böhmisches-Leipa. Ihr Vater war Hofrat am Obersten Rechnungshof in Wien. Ihre Kindheit und Jugend verbrachte Holgersen wechselweise in Wien und Tirol.³ Sie wuchs in gutbürgerlichen Verhältnissen auf und genoss eine gute schulische Ausbildung. Ihr Interesse an Kunst und Literatur wurde schon sehr früh geweckt. Nach Schulabschluss besuchte sie die Akademie für Musik und darstellende Kunst in Wien und hier die Meisterklasse für Klavier bei dem bekannten Komponisten und Pianisten Emil von Sauer. Der Besuch der Musikakademie hat Holgersen in die Wiener Künstlerszene eingeführt. Möglicherweise ist sie bereits hier mit der Tiroler Komponistin Maria Hofer bekannt geworden, die später – wie Holgersen – in Kitzbühel lebte und 1949 mit Holgersen an einem Theaterprojekt zusammenarbeitete.



Alma Holgersens Ski-Tagebuch bekam in der 2. Auflage den Titel *Zweitausend Meter über der Hölle*



te. Nach Abschluss der Musikakademie arbeitete Holgersen zunächst als Klavierlehrerin, beschäftigte sich zugleich aber auch mit Kunstfotografie und Malerei, um sich schließlich doch der Literatur zuzuwenden. In diese Zeit fällt ihre intensive Bekanntschaft mit Peter Altenberg, den Alma Holgersen 1917 – kurz vor seinem Tod 1919 – kennengelernt hat⁴, sowie mit Josef Leitgeb. Leitgeb widmete ihr mehrere auf 1917 und 1918 sowie auf 1922 datierte lyrische Arbeiten. Er gehörte zum Kreis um Ludwig von Ficker und war *Brenner-Beiträger*. Weiters war er Herausgeber der 1949 gegründeten Tiroler Literaturzeitschrift *Wort im Gebirge*, in der auch Beiträge von Holgersen erschienen sind. 1919 übernahm er das Musikkritik-Ressort bei den *Neuen Tiroler Stimmen*. Möglicherweise war Leitgeb mit Holgersen über die Musik bekannt geworden. Altenberg und Leitgeb verehrten die junge Frau schwärmerisch und stilisierten sie zu ihrer Muse.⁵ 1925 wurde Holgersen für eine literarische Arbeit mit dem Jugendpreis der Presse ausgezeichnet.⁶ Über die Zeit zwischen 1919 und 1934 ist insgesamt wenig bekannt, da der Nachlass Holgersens im Kitzbüheler Stadtarchiv, auf den hier zurückgegriffen worden ist, noch nicht systematisch aufgearbeitet worden ist bzw. nicht alle Teile des Nachlasses von mir eingesehen werden konnten.⁷ Wir wissen auch nicht, wann sich Alma Ptaczek entschied, unter dem Pseudonym Alma Holgersen zu leben und zu schreiben und wodurch diese Namenswahl motiviert war, die uns erstmals 1933 in Veröffentlichungen begegnet.⁸ Vielleicht durch die schwedische Dichterin und Nobelpreisträgerin Selma Lagerlöf und ihr Buch *Die wunderbare Reise des kleinen Nils Holgersson mit den Wildgänsen* (1906-07). Möglicherweise hat sich Holgersen von Lagerlöf und ihrem Eintreten für Frauenrechte, ihrem sozialen Engagement, das sich u.a. 1907 in der Adoption eines sechsjährigen Jungen namens Nils Holgersson zeigte, sowie ihrem Versuch, Christentum und Sozialismus zu versöhnen, angesprochen gefühlt und in Lagerlöf eine Identifikationsfigur gesehen. Auch Alma Holgersen lebte unkonventionell und fügte sich offensichtlich nicht in die vorgegebene Frauenrolle. So hat sie oftmals mehrere Wochen auf hochgelegenen, unbewirtschafteten Hütten, u.a. auf der 2.608 Meter gelegenen Badener Hütte am Großvenediger, verbracht.⁹ Sie war nicht nur künstlerisch ambitioniert und verkehrte in der Wiener Kunst- und Literatenszene¹⁰, sondern auch eine ausgezeichnete und preisgekrönte Skifahrerin – der Skisport war damals noch keineswegs selbstverständlich für eine Frau. Holgersen ließ sich in ihrem Lebensstil offensichtlich vom sportiven und emanzipativen Bild der „Neuen Frau“ der 1920er Jahre inspirieren. 1934 wurde Holgersens Tochter Anjuta geboren, die 1936 von ihrem Vater, dem ersten Ehemann Holgersens, nach Brasilien entführt wurde – ein Ereignis, das die Autorin ein Leben lang beschäftigte und vielleicht auch dazu geführt haben mag, dass Kinder und junge Erwachsene immer wieder eine wichtige Rolle in ihren Büchern spielen. Zu einer

Wiederbegegnung mit der Tochter kam es nicht zuletzt aus finanziellen Gründen erst Anfang der 1960er Jahre – vermutlich 1962 in Kitzbühel. So heißt es in einem Brief Holgersens vom 16.11.1962:

Ja, mit Anjuta, den wir Spatz nennen, war es recht aufregend. Wir konnten alle drei nur elend schlafen [...]. Anjuta und ich konnten zuweilen nichts essen. Es war ja dich (sic) eine grosse Nervenprobe und sie ist auch furchtbar sensibel. Man versuchte, sich nichts anmerken zu lassen, aber gerade das ging auf die Nerven. Man muss sich ja vorstellen, dass ich sie wegen des verfluchten, dreimal verfluchten Geldes 27 Jahre (sic) nicht sah!¹¹

Ob es danach zu weiteren Begegnungen gekommen ist, ist unklar. In einem Brief vom 7.2.1969 schreibt Holgersen:

Meine Tochter ist ja längst nicht mehr in Brasilien, sie ging, als sie von hier fortfuhr, nach N.Y. Jetzt nach Kanada. Sie hat das Rockefeller Diplom und [arbeitet] in einem Kinderkrankenhaus. Nun hat sie geheiratet, zwei kleine Kinder. Ich werde sie nie sehen. Sie hat wenig money und ich auch.¹²

Nach dem Anschluss Österreichs an das Deutsche Reich geriet Alma Holgersen wegen ihres Eintretens und ihrer Hilfeleistungen für Juden, u.a., wie sie schreibt, für die Familie des Direktors des Zsolnay Verlages Felix Kostial/Costa, ins Visier der Gestapo. Lapidar heißt es dazu in einem überlieferten, undatierten Schriftstück der Autorin:

Gewiss gibt es genug Leute, die vor und nach dem Krieg Juden geholfen haben. Auch ich war eine von diesen. Zwei Juden die Ueberfahrt nach den USA gezahlt. Einem Ehepaar, das staatenlos war auf abenteuerliche Weise einen Pass verschafft. Juden Lebensmittel gebracht. (Quartiere im 2. Bez.). Durch Unterschrift bei den höchsten Stellen und Vorsprache in der Belvederestrasse (Eintritt nur für Juden) erwirkt, dass eine Familie, die bereits in der Costalezgasse (sic) auf den Abtransport wartete, befreit wurde. Leider wurde die Familie, als sie nach Berlin floh, dennoch abtransportiert.¹³

Holgersen wurde 1942 zum Verhör abgeholt¹⁴, als sie in Wien von der Gestapo beobachtet worden war, wie sie in Kellern versteckte Juden mit Lebensmitteln versorgte. Sie zog sich daraufhin nach Tirol und nach Alpach zurück, wo sie nach



eigener Aussage zunächst „[...] nur in Heuhütten. Später hoch oben, neben dem Hof eines widerstandskämpfenden Bauern“¹⁵ lebte. In ihrem Haus in Alpbach, das sie wohl aus finanziellen Gründen Ende der 1950er / Anfang der 1960er Jahre aufgeben musste, soll sie Deserteure und Flüchtlinge beherbergt haben.¹⁶ Bis zu ihrem Tod 1976 lebte Holgersen – abgesehen von kürzeren Wienaufenthalten – in Kitzbühel. Der Erfolg ihrer Kinder- und Jugendbücher führte sie in die Schweiz, nach Frankreich, Portugal, Spanien und Italien.¹⁷ Die letzten zehn Lebensjahre Holgersens waren geprägt von Krankheit und den gesundheitlichen Folgen eines schweren Autounfalls, von dem sich die Autorin nur langsam erholte.¹⁸

Texte mit Widerstandspotential

1935 – 30 Jahre vor ihrem eingangs zitierten ernüchternden Lebensrückblick und ein Jahr nach den Februarkämpfen von 1934 – wurde Holgersens Erzählung *Der Aufstand der Kinder* im konservativ-nationalen und auf die Literatur der „Heimat“-Kunst-Bewegung spezialisierten Leipziger Staackmann Verlag veröffentlicht. Sie schließt an die soziale Erzählung bzw. an die sozialkritische Dorfgeschichte im 19. Jahrhundert an, wie sie u.a. bei Ludwig Anzengruber, Marie von Ebner-Eschenbach und Ferdinand von Saar begegnet. In ihrem thematischen Mittelpunkt steht das 13-jährige Bergbauernmädchen Anna, das aus sehr ärmlichen Verhältnissen kommt, aber trotz aller Demütigungen selbstbewusst agiert und zu einer Kinder-Revolte gegen die reichen Bauern im Dorfe aufruft. Holgersens Erstlingswerk fand in der Wiener Presse eine durchwegs positive Resonanz. Die „Erzählungsgabe“ der Autorin wurde als „beträchtlich“¹⁹ eingeschätzt, die Autorin als „starkes österreichisches Erzählertalent“²⁰ gefeiert und in der Diktion der Zeit als eine „Gestalterin von männlich-herber Art“ bezeichnet. Sie präsentiert sich mit einer „klaren dichterischen Stimme, in der gewiß noch manche jugendliche Unruhe, aber auch schon viel reife Bewußtheit“²¹ mitschwingt. 1936 wurde die Autorin für diese Erzählung mit einem Prosa-Preis der Julius-Reich-Dichterstiftung ausgezeichnet.²² Damit war Holgersen der Eintritt in den Literaturbetrieb gelungen. Privat war das Jahr 1936 dagegen, wie erwähnt, von der Entführung der Tochter und dem Zerbrechen ihrer Ehe überschattet.

In den Folgejahren treffen wir auf eine äußerst produktive Schriftstellerin, die sich in verschiedenen Genres (Prosa, Lyrik, Drama) bewegte und sowohl im Ständestaat als auch in der NS-Zeit publizieren konnte, ohne sich deren Ideologien, vor allem der NS-Ideologie, von vornherein zu verschreiben und zu unterwerfen. Vielmehr scheint die Autorin nicht ohne Geschick zwischen den Anforderungen dieser Ideologien an die Literatur und ihren eigenen Intentionen zu lavieren. In *Der Aufstand der Kinder* zeigt sich dies in der ungeschönten

Darstellung der sozialen Verhältnisse auf dem Lande, der von roher Gewalt bestimmten Eltern-Kind-Beziehung und der Geschlechterbeziehung, sowie an der Figur Annas, die sich gegen die ungerechten Verhältnisse auflehnt, was der politisch und literaturpolitisch gewünschten Mythisierung der ländlich-dörflichen Welt als einer klassenlosen, „heilen Welt“ entgegensteht. Wenngleich soziale Konflikte nicht geleugnet werden, stellt Holgersen in ihrer Erzählung aber letztlich die soziale Ordnung dennoch nicht in Frage. So antwortet der vagabundierende Gräfelschustertoni, dessen Rede Anna auf Umsturzgedanken gebracht hat, dem Mädchen später, als es ihm gesteht, die Revolte angezettelt zu haben, mit dem Satz „Sich selber kann ma umstürzen, die Welt nit.“²³ Revolution als Option gesellschaftlicher Umgestaltung wird weiters durch die Einführung von Annas jugendlichem Freund Anselm, der aus den individuellen Motiven Rache und Eifersucht Gewalttaten begeht und in Kontrast zum besonnener handelnden Johannes steht, weiters durch die positiv gezeichneten Vertreter gesellschaftlicher Instanzen wie den Pfarrer oder den aus der Stadt angereisten Doktor sowie durch den Appell an die christliche Nächstenliebe negiert. Am Schluss scheinen die reichen Bauern nach ihrer gewalttätigen Bestrafung Annas, auf die zudem noch ein Gerichtsverfahren in der Stadt wartet, gewillt zu sein, das Gebot der Nächstenliebe anzuerkennen. Annas gewalttätiger Vater zeigt sich schließlich doch noch als guter Vater, denn er will seine gezüchtigte Tochter rächen.

1938, unmittelbar vor dem Anschluss Österreichs an das Deutsche Reich, wurde dann Holgersens in der Tradition Karl Schönherr und Franz Kranewitters stehendes Volksstück *Die verschlossenen Herzen* aus dem Jahr 1936 mit Erfolg von der Exl-Bühne am Wiener Bürgertheater aufgeführt. Es bringt – zeittypisch seit dem Naturalismus – den Geschlechterkampf und damit einhergehend zerrütete familiäre Beziehungen auf die Bühne, jedoch ohne die Frauenfiguren zu dämonischen femme fatales zu stilisieren und männliche Gewalt (u.a. Vergewaltigung) zu verschleiern und zu verschweigen. Letztlich endet das im bäuerlichen Milieu angesiedelte Stück bzw. dessen Inszenierung aber wiederum versöhnlich mit dem Bekenntnis zu den christlichen Tugenden Reue, Versöhnung und Liebe.²⁴ 1937 war das Bühnenmanuskript von der 1935 gegründeten Zeitschrift *Die Pause* und der „Österreichischen Kunststelle“ mit dem Dramatikerpreis ausgezeichnet worden.²⁵ Beide Institutionen waren Handlanger der sich gegen die Moderne richtenden Kulturpolitik des Ständestaates. Nicht nur durch die Fokussierung auf den ländlich-bäuerlichen Raum, auch mit seinem versöhnlichen Schluss steht das Stück wieder ganz in Einklang mit den kulturpolitischen Vorgaben des Ständestaates. Darüber hinaus publizierte die Autorin von 1933 bis 1945 regelmäßig Kurzprosa und Gedichte in verschiedenen regionalen und überregionalen österreichi-



schen Zeitungen, Wochenschriften und illustrierten Blättern (u.a. in der *Neuen Freien Presse*, in der *Volks-Zeitung*, im *Neuen Wiener Tagblatt* oder im *Kuckuck*, der Illustrierten der österreichischen Sozialdemokratie, oder in *Bergland* und im *Tiroler Volksblatt*).²⁶

Zwischen 1935 und 1943 – ab diesem Jahr war es für Holgersen aufgrund ihrer Widerstandshaltung nicht mehr möglich, größere Arbeiten zu veröffentlichen – legte die Autorin nicht weniger als neun Buchpublikationen vor. Dem Zeitgeschmack entgegenkommend schildert Holgersen autobiografisch grundierte Skierlebnisse in den Bergen, die zum Zufluchtsort vor der modernen Zivilisation und der Großstadt werden, (so in *Zweitausendmeter über der Hölle. Ein Ski-Tagebuch*, Zsolnay 1937) und – im Genre des Mädchenbuchs – Abenteuer in der winterlichen Berglandschaft (*Fahrt in den Schnee. Ein Jungmädchenbuch*, Schöninghaus 1943). Ihre in den Bergen und auf dem Lande spielenden Romane dieser Zeit spannen wiederholt die bekannte Dichotomie von Stadt und Land, Metropole und Provinz, von Heimat und Fremde auf (*Der Wundertäter*, Staackmann 1936; *Du hast Deinen Knecht nicht aus den Augen verloren*, Zsolnay 1938; *Die Reise der Urgroßmutter*, Frundsberg 1943) oder behandeln historische Stoffe, wie den Kinderkreuzzug von 1212 (*Kinderkreuzzug*, Zsolnay 1940). Sie erschienen den NS-Machthabern unverdächtig und konnten in den gleichgeschalteten Literaturbetrieb des Dritten Reiches integriert werden. Bei näherer Betrachtung ergibt sich allerdings ein etwas differenzierteres Bild, denn Holgersens Mädchenbücher und Erwachsenenromane aus dieser Zeit bedienen und unterlaufen die NS-Ideologie zugleich. So steht im Mädchenbuch *Fahrt in den Schnee* (1943, unter dem Titel *Tonis Abenteuer* 1952 neu aufgelegt) wohl der Zusammenhalt der aus unterschiedlichen sozialen Schichten kommenden sechs Mädchen, die auf einer Berghütte von einer Lawine verschüttet werden, im Mittelpunkt, dieses Eintreten füreinander schließt aber auch das Gebot, den Schwächeren und Hilfsbedürftigeren unter ihnen beizustehen, mit ein.²⁷ Angesprochen werden auch die negativen Auswirkungen des Krieges auf die einzelnen Mädchen, und die Heroisierung des Kampfes und des Todes im Felde wird durch die Darstellung der materiellen, physischen und psychischen Folgen des Krieges zurückgewiesen. Im humoristischen Roman *Der Wundertäter* (1936) zeigt sich zwar die dörflich-ländliche Welt als resistent gegenüber religiösem Fanatismus und kommt damit der NS-Ideologie vom „gesunden“ Bauerntum entgegen, das die ihm art- und wesensfremde christlich-jüdische Religion abgestreift hat, zugleich könnte man aber im religiösen Wahn der ironisierten Figur des von der Stadt aufs Land geflüchteten Dr. Riedl auch eine geschickt versteckte Anspielung auf den Nationalsozialismus herauslesen. Die dörfliche Gemeinschaft gibt den christlichen Glauben keineswegs auf „und die Wirklichkeit der ewi-

gen Dinge“²⁸ wird von den Figuren bis zum Schluss nicht angezweifelt, religiöses Eiferertum dagegen abgelehnt. Der nicht ganz ohne Klischees auskommende Eheroman *Du hast Deinen Knecht nicht aus den Augen verloren* (1938) hebt sich vom völkischen Bauernroman insofern ab, als der von familiären Schicksalsschlägen getroffene Protagonist Franziskus (er begegnet uns als junger Erwachsener bereits im *Wundertäter*) am Romanschluss auf eine dritte Heirat mit einer jungen Frau verzichtet, seinen Hof dem Sohn eines benachbarten, ärmeren Bauern übergibt und somit auf eine Fortsetzung der Familiengenealogie verzichtet, wie sie in den NS-Bauernromanen hochgehalten wird. Damit unterminiert die Autorin nicht ohne Raffinesse die Mythisierung des Familiengeschlechts, wie sie für den völkischen Bauernroman konstitutiv ist. Nicht ohne Widerstandspotential ist auch der historische Roman *Kinderkreuzzug* (1940), wenn man ihn zu den politischen Zeitverhältnissen – dem Ausbruch des Zweiten Weltkriegs ein Jahr vor seiner Publikation – in Beziehung setzt. Der Roman greift im historischen Gewand das Thema der Kreuzzüge und des Kampfes gegen die Ungläubigen im Heiligen Land auf. Obzwar die widerspenstige Maria und ihr Freund Adam – die christlich-religiöse Konnotation der Namengebung ist nicht zu übersehen – mit dem Kinderheer, dem sie sich anschließen, nur bis Brindisi kommen und der Aufbruch in das Heilige Land mit dem Tod vieler Kinder endet und Anna und Adam zum Rückzug zwingt, so bleiben sie in ihrem Glauben an Christus und an die Sinnhaftigkeit ihres Auszugs doch unerschütterbar. Auch hier ist die christliche Akzentuierung nicht zu überlesen. Der Roman endet nach ihrer Rückkehr in die heimatliche Bergwelt mit dem gemeinsamen Gebet mit Adams Muhme und deren Knecht und mit der Bitte um Gotteskraft.

„Es wäre wünschenswert ...“

Die Veröffentlichungsgeschichte der *Großstadtlegende* zeigt noch deutlicher, dass Holgersen keineswegs gewillt war, der NS-Literaturdoktrin zu folgen. Die Autorin hatte diesen Text in einer ersten Fassung, in der die soziale Not im Wien der Zwischenkriegszeit thematisiert wird, bereits 1937 an den Zinnen Verlag in Leipzig geschickt. Nach Prüfung des Manuskripts durch die „Beratungsstelle der Fachschaft Verlag in der Reichsschrifttumskammer“ erhielt sie folgende Antwort:

Wenn auch Einzelheiten erkennen lassen, dass die Grosstadt Wien gemeint ist, so dürfte für den Duchschnittsleser doch leicht der Eindruck entstehen, dass eine deutsche Grosstadt behandelt wird. Hier müsste durchaus klar betont werden, dass die Handlung nicht im heutigen Deutschland spielt. Auch bei der realistischen Schilderung des Molochs Grosstadt sollten die gesunden



Anlagen des Menschen wenigstens im Ansatz erscheinen oder sich möglichst durchsetzen. Eine Überarbeitung in diesem Sinne sowie die Gegenüberstellung von „gesund und krank“ und „natürlich und unnatürlich“ würde eine unserer Zeit mehr entsprechende Grundhaltung sein. Es wäre wünschenswert, an einer Romanfigur zu zeigen, dass auch die verdorbene Grosstadt nur einen Teil der falsch geleiteten Entwicklung eines Volkes darstellt und dass aus dieser immer noch ein Weg nach oben führt.²⁹

Holgersen reagierte auf diese Einwände in einem Schreiben vom 22.2.1937 und reichte das Manuskript, wie von der Reichsschriftumskammer vorgeschlagen, neu ein, allerdings ohne es im Sinne der NS-Ideologie zu überarbeiten, denn in einem weiteren Schreiben der oben genannten Zensur-Institution der Reichsschriftumskammer vom 4.3.1937 heißt es nun etwas harscher:

Bereits in unserem Schreiben vom 28.1.1937 haben wir mit besonderer Sorgfalt dargelegt, in welcher Richtung sich die Bearbeitung bewegen muss. Es sollte wenigstens an einer Gestalt des Romans gezeigt werden, dass es aus diesen Widerwärtigkeiten des Alltags einen Weg in das Licht gibt. Möglicherweise ist es aber der Verfasserin gar nicht um diese Dinge zu tun. Der Schluss der vorliegenden Fassung lässt in seiner mystischen Haltung vermuten, dass der arbeitslose und lebensfeindliche Michael und der zerlumpte Bettler die eigentlichen Weisen des Lebens sind, die ihr Recht dazu aus kirchlichem Gedankengut herleiten. Dieser Auffassung muss unbedingt widersprochen werden und an seine Stelle eine positive Einstellung zum Leben treten.

Gerade weil es sich um einen guten Roman handelt, der bei dem Können der Verfasserin einen grösseren Leserkreis gewinnt, muss auf die Umarbeitung bestanden werden.³⁰

Die Autorin widersetzte sich diesen Wünschen. Der Roman konnte daher erst 1946 erscheinen. Das Handlungsgeschehen wurde nun von Holgersen an die Zeitsituation angepasst, denn im Fokus stehen nunmehr die letzten Kriegsjahre in Wien und die Schrecken des Bombenkriegs mit der Bombardierung des Stephansdoms. Der Roman erzählt die Liebesgeschichte zwischen dem arbeitslosen Außenseiter Michael und Christine, einer Werbezeichnerin, die später das Angebot, als Kinderbuchillustratorin zu arbeiten, annimmt und autobiographische Züge trägt. Erzählt wird aber auch die Geschichte der Freundschaft zwischen der kleinen Pepi und Christine. *Großstadtlegende* führt in die sozialen Randbezirke Wiens, aber auch in Künstlerkreise sowie an die Orte der Judenverfolgung wie in das von der Gestapo 1941 eingerichtete Sammellager zur Deportation der jüdischen Bevölkerung in der Castellezgasse, und an religiöse



Alma Holgersen porträtierte ihre Bergfreundin Erika Mitterer (nicht sehr vorteilhaft!) vor dem Großglockner

Stätten, die zu positiv besetzten Gegenräumen werden. Auch in dieser überarbeiteten Fassung, in der Holgersen gegenüber ihren früheren Veröffentlichungen auch zu einem neuen Sprachstil durchdringt, begegnen wir der Darstellung sozialer Not. Sie wird weniger als gesellschaftliches Problem thematisiert, sondern vornehmlich christlich-existentiell ausgedeutet und damit ihrer gesellschaftlichen Implikationen entkleidet. So legt die Autorin dem Protagonisten Michael gleich zu Romanbeginn die Sätze in den Mund: „Die Armut ist ein Stand. Und diesen Stand gibt es noch. Unvergleichliche Macht hat die Armut.“³¹ Christine wird sie im Romanverlauf leitmotivisch wiederholen. Der verrohten Zeit werden neben der christlichen Armutsauffassung, wie schon in den früheren Arbeiten der Autorin, Mitmenschlichkeit und Liebe als christliche Werte entgegengehalten, die die Menschen von ihren „Privatgletschern“³² zu holen und von ihrer geistig-seelischen Not zu erlösen vermögen. Die Hoffnungsperspektive der christlichen Religion, die Michael und am entschiedensten die kleine Pepi vertreten, wird im Roman nicht nur zur Gegenkraft gegen das als teuflisch empfundene NS-Gewaltregime, sondern auch zum rettenden Anker für Christine. Sie überwindet ihre Angst und setzt sich für verfolgte jüdische Freunde ein.³³ Auch nach dem Tod Michaels zieht sie daraus die Kraft für



einen Neuanfang. Der religiösen Grundhaltung des Romans entsprechend verweist die Erzählinstanz die durch Wien marschierende SS und Hitler in den Bereich des Bösen und Luziferischen. Das Dritte Reich und sein Untergang werden als Weltende interpretiert – ein Weltende, das über das dem Roman vorangestellte und am Schluss wiederholte biblische Zitat aus der Apokalypse zugleich auch einen Neubeginn andeutet, der von Gott kommt: „Und der auf dem Throne sitzt, sprach: SIEHE ICH MACHE ALLES NEU!“ (Offb. 21,5) Der „Weg in das Licht“ ist bei Holgersen nicht zuletzt auch durch die Farb- und Bildsymbolik des Romans eindeutig christlich-religiös besetzt.

Christliche Heilsperspektive als Antwort auf die NS-Ideologie

Schwierigkeiten mit den NS-Behörden hatte die Autorin offensichtlich auch mit dem ebenfalls Juden-Verfolgung und Verfolgung Missliebiger, Krieg und Bombenkrieg, ideologische Indoktrinierung und Durchhaltewahn thematisierenden und 1948 erschienenen Roman *O Mensch wohin?*. Er wurde, wie aus der Korrespondenz Holgersens hervorgeht, von der Gestapo beschlagnahmt. Die Autorin fürchtete, dass er ihr, „wenn der Krieg nicht bald ausgewesen wäre, ein Todesurteil gebracht hätte.“³⁴ Auch er hält als Antwort auf die heillose Zeit, die insbesondere die weiblichen Figuren Christa und Susanne zu Suchenden macht, die christliche Heilsperspektive bereit. Die bereits erwähnte Erzählung *Geleitet sie, Engell!*, in deren Mittelpunkt die Überfahrt aus dem KZ geretteter Kinder nach Israel steht, ist ebenfalls vom Appell an die christliche Heilsperspektive durchdrungen, die sich u.a. in der Schiffsymbolik manifestiert. Nicht die mit Geschichtsvergessenheit gepaarte Vitalität Schwester Elivira ist es, die den Kindern Hoffnung gibt, sondern der zwar zweifelnde, aber dennoch im christlichen Glauben stehende junge Arzt Stephan. Der christliche Glaube – so die Botschaft des Romans – ist das Remedium gegen das Trauma der KZ-Erfahrung und den aus dieser Erfahrung resultierenden Nihilismus.

Die NS-Gegnerschaft der Autorin und ihre christlich-religiöse Ausdeutung der Zeitsituation, aber auch das Lob der heimatlichen Bergwelt und der Erzählstil ihrer Romane, bedingten Alma Holgersens Erfolg in der Nachkriegszeit und in den 1950er Jahren. So wurde im Oktober 1949 am Tiroler Landestheater in Innsbruck ihr Stück *Wir könnten gerettet werden. Ein magisches Spiel* uraufgeführt, zu dem die mit der musikalischen Moderne vertraute Tiroler Musikerin und Komponistin Maria Hofer die Musik mit „Songs, Zwischenspiele[n] und einen Choral“ geschrieben hat. Holgersen thematisiert darin in Anlehnung an die expressionistische Bühnenästhetik in loser „Bilderfolge“ eine von jeg-

licher Moral freie Zeit und eine durch den Krieg illusionslos gewordene Generation, „emanzipiert von Gott, von Idealen und Ehrlichkeit, von Wahrheit“³⁵. Die alle Menschen umfassende Heillosigkeit und Gottentfremdung – Signatur der Zeit und wiederkehrendes Motiv in den Nachkriegsromanen Holgersens – scheint auch von dem die Bilder zusammenhaltenden Magier, selbst ein Erlösungsbedürftiger, nicht überwindbar. Eine Hoffnungsperspektive eröffnet auch hier das anhaltende Vertrauen in die präsumptiv angenommene, jedem Menschen innewohnende Liebe und Mitmenschlichkeit. Sie verwirklichen sich im letzten Bild, in dem gezeigt wird, wie ein älteres Ehepaar vom Sohn doch noch vor dem Hungertod gerettet wird. Diese Hoffnung kommt dann nochmals im abschließenden Dankchoral zum Ausdruck, in dem es heißt, dass der Mensch gerettet werden könne, „wenn wir **mit Gott, in Gott leben und auf ihn vertrauen.**“³⁶ Die religiöse Ausdeutung der NS-Herrschaft und des Zweiten Weltkriegs als apokalyptisches Strafgericht und der von der Frage der Mitschuld ablenkende und entlastende Rückgriff auf das Sinnangebot der christlichen Religion und ihres Wertesystems zur Bewältigung der historischen Katastrophe des Nationalsozialismus und des Zweiten Weltkriegs ist ein zentrales Element im österreichischen Diskurs um Wiederaufbau und Neubeginn. Er verbindet Alma Holgersen, die die Täter allerdings in ihren Nachkriegsromanen klar benannt hat und auch später auf das Weiterleben der NS-Ideologie hingewiesen hat, mit anderen christlich-konservativen österreichischen Autorinnen und Autoren und mit dem restaurativen Klima der Nachkriegszeit. Es erstaunt daher nicht, dass die Autorin, die 1949 mit dem Preis der Stadt Wien für Literatur ausgezeichnet wurde, unmittelbar nach 1945 den Kontakt mit Gertrud von Le Fort suchte, aber auch mit kulturkonservativen Exilautorinnen und -autoren in Briefkontakt tritt. So steht sie in Korrespondenz mit Felix Braun, der 1951 nach Österreich zurückkehrte und eine nicht unbedeutende Rolle als Literaturvermittler spielte, und sie nimmt Verbindung mit Brauns Schwester Käthe Braun-Prager auf, die Holgersen aus ihrer Wiener Zeit kannte.³⁷ Wie erwähnt, pflegte Holgersen Kontakt mit Erika Mitterer (siehe Anm. 24) und sie stand u.a. mit Otto Basil, Hermann Hesse, Franz Theodor Csokor und Max Mell in brieflichem Kontakt. Aber nur wenige ihrer Bekannten setzten sich für sie als Schriftstellerin ein. Zu einem ihrer wichtigsten und längsten Briefpartner gehört Felix Braun, den sie auch als Literaten geschätzt hat. Spätestens seit den 1960er Jahren hat die Autorin – obwohl P.E.N.-Mitglied – recht isoliert von der überregionalen Literaturszene in Kitzbühel gelebt. Trotz ihrer Wienbesuche, die die Autorin aus dem provinziellen Umfeld herausführen sollten, scheint es nicht zu engeren Vernetzungen gekommen zu sein. Doch auch die Kontakte zur Tiroler Literaturszene dürften nicht sehr eng gewesen sein. So äußert sich Holgersen in einem Brief an den Tiroler Schriftsteller Julius Kiener und an Otto Grünmandl negativ



und ironisch über eine der von der literaturkonservativen Gesellschaft „Turmbund“ veranstalteten „Alpenländischen Begegnungen“ auf der Hungerburg Mitte der 1960er Jahre. Holgersen schreibt an Julius Kiener am 11.6.1965:

„Die alpenländische Begegnung“ war eine durchaus provinzielle Angelegenheit. Viel wurde von Bauern und Kühen gesprochen. Ich fragte mich verwundert was [sic] das mit dem zu tun hat! „Turmbund“ na ja, Sie sind eben nicht dabei.³⁸

Rückzug ins Kinderbuch

Dieses Abgekoppeltsein und die Veränderungen im Literaturbetrieb wirkten sich auf die Publikationssituation aus. Gelang es Holgersen in den 1940er und bis Mitte der 1950er Jahre noch, ihre Romane z.T. im angesehenen Szolnay-Verlag und in einflussreichen konservativ-restaurativen Kultur- und Literaturzeitschriften wie *Der Turm* (1945-1948), *Wort und Wahrheit* (1946-1973) oder in der Tiroler Literaturzeitschrift *Wort im Gebirge* (1949-1985) zu publizieren, so änderte sich dies bereits Mitte der 1950er Jahre. Unselbstständige Veröffentlichungen von Holgersen erscheinen nunmehr vornehmlich in regionalen Zeitungen und Zeitschriften. Nach dem in Italien und Deutschland spielenden kritischen Wirtschaftswunderroman *Die Reichen hungern* (Neff 1955) kehrte sich Holgersen vom Erwachsenenroman ab und verlegte sich vornehmlich auf die Produktion von Kinder- und Jugendliteratur. In *Die Reichen hungern* greift die Autorin noch einmal auf ihr weltanschauliches Repertoire zurück und geißelt den modernen Nihilismus, dem u.a. der französische Existentialismus mit seinem Freiheits-Begriff Vorschub leistete, sowie die in die Langeweile führende Genuss-Süchtigkeit des modernen Menschen. Bekannt geworden ist sie u.a. mit ihren religiösen Kinder- und Jugendbüchern *Das Buch von Fatima* (1954), *Das Buch von La Salette* (1956), *Pietro schreibt dem lieben Gott* (1959) oder *Der kleine Indio und die Muttergottes* (1967). Unter dem Titel *Fatima* wurde *Das Buch von Fatima* als Hörspiel für den ORF adaptiert und am 8.12.1954 ausgestrahlt. Die Vermittlung ethisch-christlicher Werte kennzeichnet im übrigen alle Kinder- und Jugendbücher Holgersens. Der Autorin gelang es in dieser Sparte, das in den 1950er und 1960er Jahren vorherrschende Bedürfnis nach religiöser und sittlicher Erbauung abzudecken. 1961 wurde die Autorin mit dem Österreichischen Staatspreis für Kinderbücher ausgezeichnet.

Einige wenige Ansätze zu einem Sprung über die regionalistische und konservativ geprägte Literaturszene hinaus hat es für die Autorin nach 1945 im Bereich der Übersetzungen gegeben. Neben ihrem Roman *Es brausen Himmel und Erde* (1949), der ins Englische übersetzt wurde, wurden ei-

Eines der erfolgreichsten Kinderbücher Alma Holgersens



nige von Holgersens Kinder- und Jugendbüchern ins Englische, Französische, Niederländische und Spanische übertragen. Ihre Romane aus den 1930er und 1950er Jahren kamen wohl auch dem Hollywood Kino der 1950er Jahre entgegen bzw. schienen passable Drehbücher zu versprechen. So sollen sich Filmproduzenten aus Hollywood auf der Suche nach unverfänglichen Sujets vor der Kulisse der österreichischen Bergwelt für die Verfilmungsrechte ihrer Romane *Der Aufstand der Kinder* (1935), *Es brausen Himmel und Wälder* (1949) und *Gesang der Quelle* (1953) interessiert haben. Auch der bekannte österreichische Regisseur Georg Wilhelm Pabst soll eine Verfilmung von *Gesang der Quelle* erwogen haben.³⁹ Da Pabst dann offensichtlich vom Projekt Abstand genommen hat, bemühte sich die Autorin um eine Verfilmung dieses Romans durch Luis Trenker, wie aus ihrem Briefwechsel mit Trenker aus dem Jahr 1954 hervorgeht.⁴⁰

Warum Holgersen in Vergessenheit geriet

NS-Gegnerschaft, Rückbesinnung auf das christlich-religiöse Wertesystem und epischer Traditionalismus haben es Alma Holgersen ermöglicht, nach 1945 und in den frühen 1950er Jahren als Schriftstellerin zu reüssieren. Von anderen Autorinnen und Autoren unterscheidet Holgersen die unverhüllte Aussprache der NS-Verbrechen. Es gelang ihr auch, in ihren Werken Frauenfiguren zu schaffen, die ihre Wünsche jenseits von vorgegebenen Geschlechtsrollenmustern selbstbewusst äußern und eigene Wege zu gehen suchen. Allerdings behindert das weltanschauliche Korsett, in das die Autorin ihre Figuren dann doch wieder einspannt, aber zugleich deren Befreiungsschlag. Wenn die eigenwillige Autorin aus dem Kanon der österreichischen Literatur gefallen ist und heute nahezu in Vergessenheit geraten ist, ja bereits Mitte der 1950er Jahre keine Erwachsenenromane mehr publizieren konnte, ist dies auch in der Art und Weise begründet, wie sie ihre Botschaften erzählerisch vermittelt: durch eine auktoriale, allwissende Erzählinstanz, die ihre Figuren implizit stark wertet (u.a. durch eine Reihe von Attributen), sie vielfach – weltanschaulich motiviert – als Kontrastfiguren anlegt und damit stark typisiert und den Leserinnen und Lesern wenig Spielraum für Interpretation lässt, weiters durch einen forciert wirkenden erzählerischen Stil, der zu expressivem Pathos und durchsichtiger Symbolik tendiert. Die ablehnende Haltung gegen Thomas Bernhard und Günter Grass zeugt davon, dass Holgersen zwar die aktuelle Literatur ihrer Zeit beobachte-



te, neuen Entwicklungen in der Prosa jedoch fern gestanden ist.⁴¹

Sieglinde Klettenhammer, geb. in Bruneck (Südtirol), Studium der Germanistik und Geschichte in Innsbruck. 1982 wissenschaftliche Hilfskraft am Institut für Germanistik in Innsbruck (Mitarbeit an der historisch-kritischen Ausgabe von A. Stifters *Witiko*), 1985 Promotion mit der Arbeit *Georg Trakl in Zeitungen und Zeitschriften seiner Zeit* (Innsbruck 1990). 2002 Habilitation mit der kumulativen Habilitationsschrift *Im Spannungsfeld von Traditionalismus, Modernismus und Postmoderne. Studien zur Literatur und zum literarischen Leben in Österreich von der Jahrhundertwende bis zur Gegenwart*. Seit 2002 Ao. Univ. Prof. am Institut für Germanistik an der Universität Innsbruck. Forschungsschwerpunkte: Literatur des 20. Jahrhunderts aus Österreich, Literatur und Erinnerung, Migrationsliteratur und Literatur aus mehrkulturellen Räumen (Südtirol), Rezeptionsforschung, Geschlechterforschung, Radioliteratur.

Das Titelzitat ist Alma Holgersens Roman *Die Reichen hungern* (Wien-Berlin-Stuttgart: Neff 1955, S. 104) entnommen.



Eva Meloun: *Fragment des Möbiusband 6*,
Öl auf Leinwand

Ballade von den Kinderschuhen von Alma Holgersen

Und die Kinder, diese Kleinen,
die noch ohne Sünden waren –
Wind wühlt in den feuchten Haaren –
nackt im Schneesturm knien sie, weinen.

Tiefe Gruben; Eisschlamm; Geier.
Dröhnt, ihr Bäume, und führt Klage
bis ans Ende unsrer Tage.
Rote Brunnen; Nebelschleier.

Auf Regalen Kinderschuhe,
militärisch angeordnet.
Die sie trugen – hingemordet!
Keines liegt in einer Truhe.

Wieviel Angst ist in dem Leder.
Qual in aufgebognen Spitzen
dieser Schuhe! In den Ritzen
Blut und Tränen. Ach, ein jeder,

der das hört, der muss erschauern.
Ist sie nicht aus Satansträumen,
diese Ordnung in den Räumen?
Vor den stummen Schuhen trauern

alle, die sich Brüder nennen.
Niemand weiß der Kleinen Namen,
niemand weiß, woher sie kamen.
Nur der Herr wird sie erkennen!

Schneeverwehte Holzbaracken.
Und um Mitternacht, da schleichen
nackte Kindersohlen. Leichen,
ohne Hemd und ohne Laken.

Suchen sie aus vielen Schuhen –
sanft und weiß – die ihre waren?
Blut und Erde in den Haaren,
können sie nicht eher ruhen,

bis wir, Brüder, wenn wir hören
von den kleinen Judenkindern
und von ihren kalten Schindern –
flehen zu den Engelchören,

dass der Herr uns soll vergeben,
dass wir nicht mit ihnen starben
und in Polen stumm verdarben,
und noch immer weiterleben!

aus Alma Holgersen: *Ein Reh zu Gast*.
Stiasny Bücherei Bd. 155, 1965.



- 1 Dieser Freund, den Holgersen mit „Mein lieber Strohwitwer“ anspricht, konnte nicht identifiziert werden. Es dürfte sich wohl nicht um Holgersens zweiten Ehemann handeln. Nachlass Alma Holgersen, Stadtarchiv Kitzbühel.
- 2 Vgl. Alma Holgersen in einem Brief an Dr. Hans Bemmann, den Lektor des katholischen Borromäuswerks vom 13.12.1963. Nachlass Alma Holgersen, Stadtarchiv Kitzbühel. Holgersen beklagt sich darin, dass ihr Kinder- und Jugendbuch *Weißer Taube in der Nacht*, das 1963 im Tyrolia-Verlag erschienen ist, vom Borromäusverein abgelehnt worden ist.
- 3 Vgl. dazu das Lexikon *Literatur in Tirol und Südtirol* (<https://www.uibk.ac.at/brenner-archiv/literatur/>)
- 4 Vgl. Ulrike Fritzl: „Der Aufstand der Kinder“ – Werkgeschichte der österreichischen Jugendbuchautorin Alma Holgersen. Diplomarbeit Wien 2012, S. 5-12.
- 5 Ebenda, S. 9-13. Die Holgersen gewidmeten Gedichte Josef Leitgebts finden sich als Kopie im Vorlass Hugo Bonatti, Forschungsinstitut Brenner-Archiv. Die Originale im Nachlass Alma Holgersen, Stadtarchiv Kitzbühel. Leitgebts Gedicht *Weihnacht* von 1918 enthält die Widmung an Holgersen „Dir allein zugeeignet“. Ich danke Dr. Anton Unterkircher vom Forschungsinstitut Brenner-Archiv für diese Hinweise.
- 6 Vgl. Fritzl (Anm. 4), S. 6. Um welche Arbeit es sich dabei handelt, konnte nicht eruiert werden.
- 7 Aufschluss über diese Zeit könnten weitere Recherchen im Literaturarchiv der Österreichischen Nationalbibliothek geben, wo der Briefwechsel von 1917 bis 1918 mit Peter Altenberg, weiters mit Otto Basil von 1945 bis 1955 und dem Szolnay Verlag von 1937-1954 liegt. Unter Umständen könnte auch der Briefwechsel mit Gertrud von Le Fort von 1948-1971 im Deutschen Literaturarchiv in Marbach/Neckar diesbezügliche Informationen enthalten.
- 8 Vgl. Wienbibliothek, Dokumentation.
- 9 Vgl. ein undatiertes Dokument im Nachlass Alma Holgersen, Stadtarchiv Kitzbühel.
- 10 So wirkte Holgersen an den von Käthe Braun-Prager 1930 initiierten „Literarischen Vortragsabenden“ mit, die im Hotel de France in Wien stattfanden. Vgl. dazu Fritzl (Anm. 4), S. 13f.
- 11 Nachlass Alma Holgersen, Stadtarchiv Kitzbühel.
- 12 Der Briefempfänger „Paul“ konnte nicht identifiziert werden. Zugleich schreibt Holgersen im selben Brief, dass sie „schon eine Menge zusammengespart“ habe, „aber für ein anderes Haus langts nicht, denn alles“ sei „in Tirol scheusslich teuer.“ Nachlass Alma Holgersen, Stadtarchiv Kitzbühel.
- 13 Vgl. Nachlass Alma Holgersen, Stadtarchiv Kitzbühel. Bei der genannten „Familie“ handelt es sich um Felix Kostia/Costa, seine Frau, die Jüdin war, und ihre beiden Kinder. Sie alle wurden von den Nationalsozialisten deportiert und ermordet. Aufgrund der Schreibmaschinen-Typographie dürfte das Dokument eher späteren Datums sein und aus den 1960er oder 1970er Jahren stammen.
- 14 Vgl. ein undatiertes Dokument aus dem Nachlass Alma Holgersen, Stadtarchiv Kitzbühel.
- 15 Vgl. ein undatiertes (möglicherweise auf das Jahr 1966, aber auch auf später zu datierendes) Schriftstück Holgersens. Die Autorin geht darin u.a. auch auf die Anfeindungen ein, denen sie durch die Publikation ihrer Erzählung *Geleitet sie, Engel!* (1948) ausgesetzt war. Sie thematisiert hier die Überfahrt aus dem Konzentrationslager geretteter jüdischer Kinder nach Israel. Holgersen berichtet in diesem Dokument auch von Angriffen nach der Veröffentlichung ihres im *Kurier* erschienenen Gedichts *Die Ballade von den jüdischen Kinderschuhen* (das Erscheinungsdatum konnte nicht eruiert werden). Das Gedicht findet sich in Holgersens Gedichtband *Sursum corda*, der 1949 bei Szolnay erschienen ist. Auch ihr 1970 erschienenes die Rassentrennung thematisierendes Kinderbuch *Schwarz und Weiß* („Little Rock“) ist offensichtlich auf rassistisch motivierte Ablehnung gestoßen. So habe ein Verlag die Publikation ihres bereits Mitte der 1960er Jahre geschriebenen Buchs mit der Begründung abgelehnt: ‚Wir tun ihnen keinen guten Dienst, wenn wir ihr Buch über „Little Rock“ veröffentlichen. Nicht nur kommen Neger drin vor, auch ein jüdischer Arzt.‘ „Und das im Jahr 66!!!“ wie Holgersen kommentiert. Wie in ihren Romanen der unmittelbaren Nachkriegszeit reagiert die Autorin in diesem Buch, das Vorfälle von 1957 in der US-amerikanischen Stadt Little Rock aufgreift, wo schwarzen Schülern der Zugang zur der nur von Weißen besuchten Schule verweigert wurde, auf aktuelle politische Ereignisse. In den 1960er Jahren rüttelte die Bürgerrechtsbewegung die Öffentlichkeit über die Diskriminierung der Schwarzen weltweit auf.
- 16 Fritzl (Anm. 4), S. 6.
- 17 Vgl. dazu die Werkbibliografie der Autorin unter Lexikon *Literatur in Tirol und Südtirol* (<https://www.uibk.ac.at/brenner-archiv/literatur/>)
- 18 Vgl. dazu Briefe Holgersens vom 16.4.1974 und vom 8.5.1974, deren Empfänger nicht identifiziert werden konnten. Nachlass Alma Holgersen, Stadtarchiv Kitzbühel.
- 19 H.G. in: *Volks-Zeitung* (Wien) vom 16.12.1935. Wien Bibliothek, Dokumentation.
- 20 Ernst Lissauer, in: *Neue Freie Presse* vom 24.11.1935. Wien Bibliothek, Dokumentation.
- 21 Margarete Girardi, in: *Reichspost* vom 9.3.1936. Wien Bibliothek, Dokumentation.
- 22 Vgl. *Neue Freie Presse* vom 6.12.1936. Wien Bibliothek, Dokumentation. Zu den weiteren Preisträgern gehörten der Erzähler Theo Goerlitz sowie die Lyriker Fritz Brainin und Hans Leb.
- 23 Vgl. Anna Holgersen: *Der Aufstand der Kinder*. Erzählung. Leipzig: Staackmann 1935. S. 165.
- 24 Auch Erika Mitterer, die mit Alma Holgersen persönlich bekannt war und diese regelmäßig bei ihren Wien- und Tirolaufenthalten getroffen hat, gehörte zu den Besucherinnen der Aufführung. In ihrem Tagebuch findet sich am 27.1.1938 folgender kritischer Kommentar zur Aufführung: „Almas Premiere – Die verschlossenen Herzen – ganz nett, viel gestrichen.“ Ich danke Martin Petrowsky für diesen Hinweis.
- 25 Vgl. den Artikel „Die verschlossenen Herzen.“ *Uraufführung eines Volksstücks durch die Exibühne*, in: *Reichspost* 30.1.1938 u. den Artikel *Exl-Bühne im Bürgertheater*, in: *Neues Wiener Tagblatt* 5.2.1938. Wienbibliothek, Dokumentation.
- 26 Vgl. Wienbibliothek, Dokumentation, sowie die Werkbibliografie der Autorin im Lexikon *Literatur in Tirol und Südtirol* (<https://www.uibk.ac.at/brenner-archiv/literatur/>)
- 27 Vgl. Pia Marrara: *Von Heinzelmännchen, Cowboys und tapferen Soldaten. Die Vielfalt der österreichischen Kinder- und Jugendliteratur von 1938 bis 1945*. Diplomarbeit Wien 2008, S. 69ff.
- 28 Alma Holgersen: *Der Wundertäter*. Leipzig: Staackmann 1936, S. 253.
- 29 Nachlass Alma Holgersen, Stadtarchiv Kitzbühel.
- 30 Nachlass Alma Holgersen, Stadtarchiv Kitzbühel.
- 31 Alma Holgersen: *Großstadtlegende*. Wien: Amandus-Edition 1946, S. 39.
- 32 Ebenda, S. 14.
- 33 Vgl. Alma Holgersen, *Großstadtlegende*, S. 188. Diese Romanpassagen sind unverkennbar autobiographisch grundiert.
- 34 Undatiertes Dokument (frühestens 1966 oder später), siehe dazu auch Anmerkung 15. Es handelt sich hier um dasselbe Dokument. Nachlass Alma Holgersen, Stadtarchiv Kitzbühel
- 35 Vgl. Programmankündigung des Tiroler Landestheaters Innsbruck 1949/50 o.S.
- 36 Ebenda.
- 37 Vgl. Fritzl (Anm. 4), S. 13f.
- 38 Nachlass Alma Holgersen, Stadtarchiv Kitzbühel. Im Brief an Otto Grünmandl vom 16.4.1974, der briefliche Kontakt scheint eben begonnen zu haben, äußert sich Holgersen wie folgt zu der genannten Veranstaltung: „Ich erinnere mich an eine lit. Tagung in Innsbruck, wo mir der Schrei entfuhr: „Ja, sprechen wir eigentlich von Literatur oder Kühen?““ Nachlass Alma Holgersen, Stadtarchiv Kitzbühel.
- 39 Vgl. die *Weltpresse* 1950. Nachlass Alma Holgersen, Stadtarchiv Kitzbühel.
- 40 Vgl. Nachlass Alma Holgersen, Stadtarchiv Kitzbühel. Der Plan der Verfilmung von *Der Aufstand der Kinder* (der bereits auf die 1930er Jahre zurückgehen könnte) zerschlug sich, da sich die Autorin offensichtlich weigerte, „in den Film eine ‚Liebesstory‘ einbauen zu lassen.“ (*Weltpresse* 1950).
- 41 Vgl. zu Th. Bernhard einen Brief Alma Holgersens an den zuständigen Minister Theodor Piffil-Perčević vom 10.5.1968 anlässlich der Verleihung des Österreichischen Staatspreises an Bernhard, und einen Brief Alma Holgersens vom 7.2.1969; zu Günter Grass einen Brief vom 20.10.1965 an Freunde Holgersens.